

aus Betschuanen, Hottentotten und Buschmännern zusammengesetzten Bevölkerung Fuß fassen kann, noch 343.625 Heiden.



Die vorliegende Übersicht zeigt uns die deutschen Missionsorden im Ringen um die Christianisierung der Welt. Es ist nur zu verständlich, daß der überall sich regende Kommunismus seinen Haß gegen sie richtet, weil sie Missionare und Deutsche sind. Wie der Katholizismus überhaupt, so sind auch die katholischen Missionen Bollwerke gegen diesen Menschheitsfeind. Als Deutsche sind sie Vertreter deutscher Kultur und deutschen Volkstums. In ihrer selbstlosen Hingabe an Gott und die Seelen sind sie Ehre und Segen des Volkes. Es bleibt ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Christentums, daß die Not der Nachkriegszeit den Missionssinn des deutschen katholischen Volkes nicht erlahmen ließ, sondern ihn erst voll zur Entfaltung brachte. Dem deutschen Volke galt das Wort des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, als er sagte: „Ein Volk, das in unsagbarer schwerer Zeit im Kampf um das tägliche Brot und inmitten des leidvollen Ringens die Seelengröße aufbringt, seinen Anteil an dem göttlichen Werke der Weltmission so freudig und opferbereit zu tragen, ein solches Volk kann gewiß sein, daß des Himmels Gnade als überreicher Segensstrom auf es selbst zurückfließt und Land und Volk befruchtet, von dessen Großmut es seinen Ausgang nahm.“

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette, Luxemburg.

1. *Vom Tagewerk des Hl. Vaters. Bedeutsame Ansprachen. Um die Katholische Aktion in Italien. Kardinal Serafini †.* — 2. *Hungaria docet: Nachträgliche zum 34. Eucharistischen Weltkongreß in Budapest. Festlichkeiten der 9. Zentenarfeier des Königs Stephan des Heiligen.* — 3. *Frankreich: Wiederaufbau der Kathedrale von Reims. Ersprießliche Bemühungen in der Seelsorge.* — 4. *Auf dem Wege zu enger Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche in Portugal.* — 5. *Die brasilianische Verfassung und die katholische Kirche.*

1. Auch während der Sommermonate war Papst Pius XI. zu Castel Gandolfo in der erfreulichen Lage, mit der gewohnten geistigen Spannkraft und dem alten Arbeitseifer sein reiches Tagewerk zu erledigen, wenn er auch nicht umhin konnte, die körperliche Bewegung möglichst einzuschränken. Msgr. Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, der im Juni vom greisen Pontifex empfangen wurde, schreibt in einem gedruckten Bericht: „Die Lebhaftigkeit seines Geistes und die Schärfe seines Gedächtnisses haben etwas Wunderbares an sich. Inmitten seiner vielseitigen Tätigkeit, in einer Zeit voll ernstester Gefahren bewahrt er stets eine erstaunliche Heiterkeit des Gemüts, die auf unerschütterliches Gottvertrauen gegründet ist.“ — P. Gemelli O. F. M., Rektor der katholischen Universität in Mailand und Präsident der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, selbst ein hervorragender Arzt, erklärte im Juli einem Vertreter der

römischen „Tribuna“, er habe vor etwa Jahresfrist bei einer Privataudienz den Eindruck erhalten, daß der Heilige Vater noch Jahre leben könne. Das vor einigen Tagen erfolgte Wiedersehen habe diese Ansicht noch verstärkt. Es sei nur außerordentlich selten zu beobachten, wie der Körper eines 80jährigen Greises so wieder gesunde, wie dies beim Papst zutreffe. Das Herz funktioniere wieder regelmäßig; das schmerzliche Leiden, das sich vor anderthalb Jahren an den Beinen zeigte, sei verschwunden; überhaupt habe sich der ganze Gesundheitszustand gründlich gebessert. Wohl sei der Heilige Vater jetzt mager, es handle sich aber um eine gesunde Magerkeit bei hohem Alter. Er arbeite viel und die Arbeit habe seine Gesamtkonstitution durchaus günstig beeinflußt.

Nur wenig sei aus der langen Reihe bedeutsamer Ansprachen des Heiligen Vaters herausgegriffen. Bevor am 8. Juni die Reliquien des am hohen Osterfest kanonisierten polnischen Märtyrers Andreas Bobola S. J. aus der Jesuitenkirche del Gesù in einem wahren Triumphzug zum Bahnhof geführt wurden, um nach Polen gebracht zu werden, beleuchtete der Papst vor einer polnischen Pilgergruppe die Bedeutung der katholischen Religion für das öffentliche Leben. Wenn der Katholizismus blüht und nicht behindert wird, ist er die sicherste Stütze der sozialen Ordnung und der allgemeinen Wohlfahrt, während dort, wo Kirchenverfolgung wütet, auch öffentliche Unordnung und sozialer Ruin zu beklagen sind. Der erhabene Redner schloß mit dem Wunsche, Polen möge stets, seiner alten Devise eingedenk, „Vorkämpferin des Glaubens“ bleiben.

Am 11. Juni empfing der Stellvertreter Christi die Mitglieder des Kapuzinerordens, die in Rom zum Generalkapitel zusammengekommen waren. Der soeben gewählte Ordensgeneral P. Donatus de Welle, ein Belgier, zuletzt Rektor des äthiopischen Kollegs in Rom, stellte sie ihm vor. Nach freundlichen Worten der Belobung und des Segens betonte der Papst eindringlich die Notwendigkeit einer strengen Disziplin für den Ordens- und Weltklerus. Heute, wo die ungesunden Ideen der Disziplinlosigkeit um sich greifen, muß man darüber wachen, daß sie nicht auch in die Reihen der Geistlichen eindringen, denn ohne die Strenge der Disziplin bleibt fast nichts für Gottes Ehre und das Heil der Seelen übrig. Mit besonderem Nachdruck verlangte er Strenge bei der Aufnahme von Postulanten; er selbst hat über diese Notwendigkeit eine lange persönliche Erfahrung. Pius XI. sagte dann wörtlich: „Wenn man den Glanz des Ordenslebens erhalten will, dann ist vor allem in der Frage der Berufungen Strenge nötig; denn Gottes Gnade hilft zwar der menschlichen Natur, zerstört sie aber nicht und so bleibt die Notwendigkeit des Kampfes, der im Ordensstande sogar noch schwerer ist. Darum muß die Ge-

fahr ferngehalten werden, daß ungeeignete Elemente sich in eine Ordensfamilie einschleichen, denn sie werden ihr nicht nur von keinem Nutzen sein, sondern ihr zu einem Hindernis, zu einem Stein des Anstoßes und zu einer Last werden. Es ist nicht Übertreibung, sondern die Erfahrung lehrt, daß auch dort, wo nur wenige beisammen sind, fast unvermeidlich Mängel zutage treten. Deswegen braucht eine Ordensfamilie nicht ihre Mitgliederzahl zu verkleinern; sie soll hingegen darauf bedacht sein, dieselbe zu vermehren, aber so, daß ihre sämtlichen Genossen eine Elite bilden, auserwählte Soldaten sind. Das ist schwer, aber notwendig. In der Tat, wenn viele Menschen sich vereinigen, dann fließen nicht die guten, besonders die erlesenen Eigenschaften, zusammen, sondern jeder behält das Seine; aber die Mängel, die schlechten Eigenschaften summieren sich.“

Mehr als 100 Studenten der Vatikanischen Schule für Paläographie, Diplomatie und Archivkunde und der Schule für Bibliothekswesen wurden am 14. Juni in Castel Gandolfo empfangen. Nach einer Huldigungsansprache des Kardinals Giovanni Mercati, Bibliothekars und Archivars der Heiligen Römischen Kirche, sagte der Papst, er danke Gott dem Herrn dafür, daß es ihm möglich gewesen sei, etwas für jene beiden Lehranstalten zu tun, deren Studienstoff auch zur guten Verwaltung der Kirche gehöre. Was nützen Archive und Bibliotheken, wenn sie nicht für die Forschung ausgewertet werden und durch Dienst an der Wahrheit auch zum Heil der Seelen beitragen? Der Heilige Vater sprach die Hoffnung aus, daß die Ordensoberen und die einzelnen Diözesanbischöfe den Besuch der beiden Schulen ermöglichen, in denen Werkzeuge für eine wirkliche und erspriessliche Apologetik geschaffen werden.

Gemäß einer Weisung des Papstes versammelten sich die Rektoren der sämtlichen Regionalseminare Italiens in Rom, um ihre Erfahrung betreffs Studien, Erziehung, Disziplin und Hygiene auszutauschen. Bei einem Empfang am 21. Juli unterstrich der Papst die hohe Bedeutung einer möglichst gediegenen Ausbildung der künftigen Priester, von denen das Glaubensleben der Laienwelt in so hohem Grade abhängt. Deshalb hüten die Bischöfe diese Institute wie ihren Augapfel. Das gilt erst recht für den Papst, der sich den Vorsitz der Kongregation der Seminare und Universitäten vorbehalten hat, um den Priesterseminaren größte Sorgfalt angedeihen zu lassen. Dieser außerordentliche Entschluß gehe, so bemerkte Pius XI., auf eine besondere und gesegnete Inspiration von oben zurück und er sei nun, nicht weit vom Abschluß seines langen Lebensweges, noch in der Lage, die gute Entwicklung jener Anstalten zu fördern, in denen die Zukunft der Kirche vorbereitet werde. Weiter erinnerte er daran, daß der deutsche Kurienkardinal Reisach auf ein Blatt, das

immer in seinem Brevier lag, geschrieben hatte: „Denke auch heute daran, daß dir die Anliegen der Kirche anvertraut sind.“ Ein passendes Leitwort auch für die Seminarrektoren, die verpflichtet sind, täglich zu Gott für ihre Alumnus zu beten.

Bei verschiedenen Gelegenheiten nahm Pius XI. vor Pilgergruppen Bezug auf die Heimsuchungen und Gefahren, durch die so viele pflichttreue Katholiken geängstigt werden. So gedachte er am 9. Juli des „teuern Mexiko, das unter den Ländern der Neuen Welt in Schmerz und Leiden und Unglück unbestritten den ersten Platz einnimmt“. In derselben Audienz hatte er Worte des Tröstes und besonderen Segens für Spanien, in dem sich die Bedrängnisse und Ruinen gehäuft haben, das aber „reich ist an Glauben und Hoffnung und, man kann wohl sagen, an glorreicher und fruchtbarer Auferstehung“. — Am 16. Juli klagte der Papst gegenüber 35 jugendlichen Vertretern der Kath. Aktion in Laibach, daß es in ihrem großen Land Jugoslawien nicht wenige gebe, „die dem katholischen Leben nicht freundlich gesinnt sind, die es nicht begünstigen, die es vielleicht lieber nicht sehen möchten, die gewiß nichts tun, um es zu fördern, um ihm größere Entfaltung, jene schickliche, vernünftige und erspriessliche Stütze zu gewähren, welche alle Gesetze, Gesetzgebungen, alle Zivil- und Regierungsgewalten dem katholischen Leben bieten müßten. Was befürchtet man wirklich vom katholischen Leben? Nicht vom katholischen Leben braucht man Gefahren zu befürchten, sondern vom Kommunismus, vom Bolschewismus...“

Nachdem eine Gruppe von italienischen Universitätsprofessoren unter dem Protektorat des Propagandaministeriums die faschistische Rassenlehre in 10 Thesen zusammengefaßt hatte, nahm Pius XI. in mehreren Reden dazu Stellung, wie auch zum übertriebenen Nationalismus, den er als verhängnisvoll für die Missionen bezeichnete. Auch beleuchtete er wiederum das erhabene Ziel der Kath. Aktion, die katholisches Leben bedeutet, also Leben der Kirche, des mystischen Leibes Christi, der in ihr lebend, alle Zeiten und Völker belebt. Ein Konflikt mit dem italienischen Regierungschef schien zu drohen. Doch kam rasch eine Einigung zustande auf Grund des Abkommens vom 2. September 1931, wonach die Kath. Aktion sich jeglicher politischer Betätigung enthält und ausschließlich auf religiösem Gebiet die Erziehung und Erholung fördert. Der „Osservatore Romano“ vom 25. August veröffentlichte das diesbezügliche Communiqué mit folgendem Zusatz: „Dieser Information über die bereits seit September 1931 abgeschlossenen Abkommen können wir beifügen, daß durch die soeben abgegebene autoritätsmäßige und ausdrückliche Versicherung auch die anderen gegenwärtig geprüften Punkte über die Beziehungen zwischen der Kath. Aktion und

der Nationalen Faschistischen Partei eine angemessene Klärung erfahren haben. Insbesondere wurde erklärt, daß es keinerlei Begrenzung oder Vorbehalte bezüglich der gleichzeitigen Zugehörigkeit zur Kath. Aktion und zur Nationalen Faschistischen Partei für die leitenden Personen beider Organisationen gibt, sodaß die kürzlich vorgekommenen Fälle, die aus der behaupteten Unvereinbarkeit der doppelten Zugehörigkeit entstanden waren, sofort restlos erledigt wurden.“

In einer am 27. August an Pilger aus Reims und Brescia gerichteten Ansprache spielte Pius XI. auf die „trüben und schwierigen Stunden“ an, welche die Kath. Aktion soeben in Italien erlebt habe. Der Papst bemerkte, da die gesamte Weltpresse dadurch auf die Kath. Aktion aufmerksam gemacht worden sei, halte er auf Richtigstellung gewisser Irrtümer. Er trat dann der Behauptung entgegen, die Kath. Aktion habe sich mit Fragen beschäftigt, die sie nichts angingen. Zum Wesen der Kath. Aktion erklärte er von neuem, sie bedeute offen bekanntes und praktiziertes „katholisches Leben“, er selber habe stets loyal danach getrachtet, sie in den Grenzen des religiösen Lebens zu halten, wie es abgemacht war, und er könne sagen, daß seine Weisung befolgt wurde. Zum Schluß sprach er die vertrauensvolle Hoffnung aus, daß nach den ihm gemachten Versprechungen „zur Ehre aller“ Mißhelligkeiten, wie sie jüngst in der Diözese Bergamo zu beklagen waren, nicht mehr vorkommen werden.

Einer der aktivsten Kurienkardinäle, Giulio Serafini, Präfekt der Konzilskongregation, hat am 16. Juli nach kurzer Krankheit mit 70 Jahren das Zeitliche gesegnet. Am 12. Oktober 1867 zu Bolsena geboren, studierte Serafini in Orvieto und Rom und empfing 1890 die heilige Priesterweihe. Seit 1895 Professor am Priesterseminar zu Orvieto, wurde er 1901 nach Rom berufen, wo Leo XIII. ihm die Leitung des Seminario Pio und den Lehrstuhl der Fundamentaltheologie am Apollinare anvertraute. 1907 ernannte Pius X. ihn zum Bischof von Pescia, beschloß dann aber, ihn an der Spitze des Seminario Pio zu behalten. Als Mitglied der Kommission zur Neuordnung der Priesterseminare visitierte Msgr. Serafini, Titularbischof von Lampsacus, in der Folge die Seminare der Marken wie auch jene in Fano und Fermo. Als der Papst 1913 das Seminario Pio mit dem Seminario Romano lateranense vereinigte, wurde Serafini dort Präfekt der philosophischen und theologischen Studien. 1915 machte er sich auch als Generalassistent des Kath. Frauenverbandes Italiens verdient und wurde um dieselbe Zeit Kanonist der S. Poenitentiaria. Pius XI. übertrug ihm 1923 das wichtige Amt des Sekretärs der Konzilskongregation und zeichnete ihn am 30. Juni 1930 mit dem Purpur aus. Drei Tage später erfolgte die Ernennung des Kardinals Serafini als Präfekt der Konzils-

kongregation. Sein Nachfolger in diesem Amt ist Kardinal Maglione, der frühere Apost. Nuntius in Paris.

2. *Hungaria docet: Nachträgliches vom 34. Eucharistischen Weltkongreß in Budapest. Festlichkeiten der 9. Zentenarfeier des Königs Stephan des Heiligen.* Über den bestens organisierten, in jeder Beziehung hocheifreulichen Kongreß, der vom 25. bis 29. Mai unter Beteiligung von 15 Kardinälen außer dem päpstlichen Legaten, Kardinal-Staatssekretär Pacelli, 71 Erzbischöfen und 226 Bischöfen eine gewaltige Huldigung von Hunderttausenden für den Eucharistischen Christus war, konnte noch in letzter Stunde für das 3. Heft das Wichtigere, einschließlich der Rundfunk-Botschaft des Heiligen Vaters, mitgeteilt werden. Die Budapestener Glaubenskundgebung wird in der langen Reihe dieser internationalen Kongresse immer denkwürdig bleiben wegen der außerordentlich glänzenden Verbindung inneren Lebens mit äußerer Pracht. Man kann sagen, daß die unübersehbar reichen Seelenfrüchte bereits vor der Eröffnung gesichert waren. Alle Volksschichten und Berufsgruppen der ritterlichen Nation, in der der katholische Glaube lebendig geblieben ist, wurden innerhalb eines Jahres durch Triduen, Missionen, Exerzitien auf den Kongreß vorbereitet. Die Teilnahme in allen Kreisen der Bevölkerung von den Mitgliedern der Regierung bis zu den Proletariernmassen übertraf die kühnsten Erwartungen. Es steht fest, daß allein in der Hauptstadt 200.000 Erwachsene die zur religiösen Erneuerung gebotenen Gelegenheiten ausnützten und nach Tagen der Sammlung kommunizierten. Der vortrefflichen Vorbereitung entsprach denn auch der herrliche Verlauf des Kongresses. Von den großartigen Veranstaltungen auf dem Heldenplatz war wohl die nächtliche Anbetung mit Glaubensbekenntnis, Erneuerung der Taufgelübde und Vorsätze die ergreifendste und tröstlichste. Um Mitternacht brachte der Kardinal Goma y Tomas, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, das heilige Meßopfer dar in Anwesenheit von 300.000 Männern; 600 Priester reichten 160.000 Gläubigen den Leib des Herrn. Tiefen Eindruck machte auch die Militärmesse, bei der viele Zehntausende Soldaten mit ihren Generälen und Offizieren zur heiligen Kommunion gingen. Während der am Feste Christi Himmelfahrt vom Pariser Kardinal-Erzbischof Verdier zelebrierten Messe kommunizierten 150.000 Jugendliche; abends war die Donaufahrt mit dem Allerheiligsten ein einzigartiges Schauspiel, reich an unauslöschlichen Eindrücken. Einen lieblichen Anblick bot die Generalkommunion der Kinder; es sollen ihrer über 100.000 gewesen sein. Die Kongreßdevise „Eucharistia vinculum Caritatis“ kam zwischen den Vertretern von mehr als 40 Nationen vollauf zur Geltung; alle waren ein Herz und eine Seele. Die ungarische Jugend begrüßte auf der Straße die Geistlichen und die Fremden mit „Laudetur Jesus

Christus“ und das schlichte Volk bot gern in seiner Sprache diesen frommen Gruß. Was in den großen und den kleineren Versammlungen an Ansprachen geboten wurde, oft von hochgestellten Laien, war, wie versichert wird, durchweg hochwertig. Immer wieder kam die auch vom Kardinallegaten Pacelli betonte Wahrheit zum Ausdruck, daß die katholische Kirche als ordnunggebende geistige Macht alle Nationen mit der gleichen mütterlichen Liebe umfängt, ohne irgendwo politisch Partei zu ergreifen; Welttrettung ist ihre Losung. — Alles in allem hat Ungarn durch den Kongreß wiederum Zeugnis abgelegt für eine religiöse und staatsbürgerliche Lebensfähigkeit, die seinen alten Titel „Treuer Ritter der Christenheit“ rechtfertigt und an den Volksspruch „*Extra Hungariam non est vita, et si est vita, non est ita*“ erinnert.

In Budapest wurde nachher ein Manifest des Kardinal-Erzbischofs Serédi öffentlich angeschlagen. Der Primas von Ungarn dankte darin der Hauptstadt und der gesamten Bevölkerung wie auch den Zivilbehörden und dem Organisationskomitee für das glänzende Gelingen der Veranstaltungen und sprach die Gewißheit aus, daß die in den herrlichen Tagen bewährte Einigkeit und Zusammenarbeit für das Wohl der Nation und als Richtlinie für die ganze Menschheit fort dauern werden. — Der ungarische Reichsverweser Admiral v. Horthy seinerseits, der mit Gemahlin den Kongreß nach Kräften gefördert hat, übermittelte dem vatikanischen Organ folgendes Schreiben: „Es ist mir eine große Freude, durch Vermittlung des ‚Osservatore Romano‘ vor aller Welt der katholischen Presse meinen innigen Dank zu bezeigen und ich gebe dem Wunsche Ausdruck, daß das vom erhabenen Kardinallegaten so würdig präsiidierte historische Ereignis in der ungarischen Hauptstadt zur Entwicklung besserer Beziehungen zwischen den Nationen, zum gegenseitigen Verständnis und gemeinsamen Verlangen nach Frieden und Gerechtigkeit beitragen möge.“

Anläßlich des Eucharistischen Weltkongresses wurde in Budapest eine internationale Caritas-Ausstellung veranstaltet, nach dem Urteil des „Osservatore Romano“ die eindrucksvollste Schau der christlichen Caritas, die Europa je gesehen. Das Liebeswerk der Kirche an der notleidenden Menschheit von der Katakombenzeit bis in unsere Tage wurde in 17 Sälen aufgezeigt. Den Besuchern wurden die vielfältigen Leistungen der Kirche beim Aufbau der abendländischen Kultur zur Zeit der Völkerwanderung und während des Mittelalters vorgeführt. Von 700 bis 1270 sind in ganz Europa 37.000 Klöster nachweisbar, die in den häufigen Heimsuchungen durch Pest, Hungersnot und Krieg Werke der Barmherzigkeit in weitem Maße ausgeübt haben.

In Budapest soll baldigst mit dem Bau einer prächtigen Kirche zu Ehren des Heiligen Geistes begonnen werden. Darin werden die Fahnen und Wappenschilder aller am Eucharistischen Kongreß beteiligten Nationen zur Erinnerung aufbewahrt bleiben. Als Hauptaltar wird der kostbare Kongreßaltar Verwendung finden, der auf dem Heldenplatz stand und an Berninis Schöpfung über dem Grabe des Apostelfürsten im vatikanischen Petersdom erinnert.

Sofort nach dem Eucharistischen Kongreß entfaltete sich am 30. Mai eine glanzvolle Festfeier zu Ehren des heiligen Königs Stephan, des eigentlichen Begründers des ungarischen Staates, dessen 9. Zentenarfeier als Jubiläumsjahr der ungarischen katholischen Kirche noch lange in der Erinnerung von ungezählten Tausenden weiterleben wird. Nach einem Pontifikalamt, das der Kardinallegat vor dem Parlamentspalast zelebrierte, wurde die unversehrte erhaltene rechte Hand des Heiligen in unvergleichlich farbenprächtiger Prozession nach dem Heldenplatz getragen; hinter der Reliquie, schritt Kardinal Pacelli, die Menschenmenge segnend. Es war zugleich ein Triumph des katholischen Glaubens und des berechtigten Patriotismus. Tags darauf fuhr der „Goldene Zug“ mit der „heiligen Rechten“ des großen Königs von Budapest nach Gran, seiner Geburtsstadt. Die vom Zug berührten Bahnstationen waren festlich geschmückt. In Gran, dem Sitz des Primas von Ungarn, fand eine glänzende kirchliche Feier statt. Nachmittags wurde die Königsreliquie nach der Hauptstadt zurückgebracht. Dann konnten im Juni die anderen Städte Ungarns sie verehren, angefangen mit Stuhlweißenburg, dem Regierungssitz des Königs Stephan, der durch Wort und Tat die katholische Lehre verbreitet und zehn Bistümer errichtet hat.

Am 25. Juni wurden in Budapest die Gedenkfestlichkeiten des St.-Stephans-Jubiläumsjahres feierlich eröffnet. Der Kardinal-Primas Serédi pontifizierte in der Krönungskirche in Anwesenheit aller Regierungsmitglieder, der Präsidenten beider Parlamente und zahlreicher Zivil- und Militärbehörden. In der darauf folgenden Festversammlung im Kuppelsaal des Parlamentspalastes feierte zunächst der Reichsverweser N. von Horthy den um Ungarn höchst verdienten Monarchen, von dem er u. a. sagte: „Jene großen Probleme, die über Sein oder Nichtsein der Nation entscheiden, erkannte der heilige König Stephan mit seherischem Auge. Seine Genialität löste dieselben. Mit inbrünstigem Glauben, edlem Beispiel und väterlicher Liebe, aber auch, wenn nötig, mit jedem Widerstand niederringender Kraft schuf er so das christliche ungarische Königreich und führte sein Volk in die Kulturgemeinschaft der westlichen Nationen ein. Die ‚Heilige Rechte‘ Stephans weist heute noch die Richtung auf dem tausend-

jährigen Wege der Nation. Sein Staatsgedanke war jederzeit das Band des Friedens und der Gerechtigkeit in Mitteleuropa, sowie der brüderlichen Eintracht und der Wohlfahrt der unter der Heiligen Krone lebenden Völker. Wohl haben die Stürme der Geschichte den Glanz dieses Staatsgedankens zeitweise verdüstert, doch brach die ihm innewohnende Lebenskraft immer wieder ans Tageslicht.“ — Der Ministerpräsident Bela von Imrédy, der seit einem Vierteljahrhundert wirksamen Anteil am katholischen Leben Ungarns genommen hat, schilderte die innige und tatkräftige Frömmigkeit des Königs Stephan, wie auch die gewaltige Bedeutung des Christentums für die Entwicklung der ungarischen Nation. Es sprachen auch der Minister Homan und der Präsident der Abgeordnetenversammlung.

Als das Abgeordnetenhaus zu dem Plan eines großen Festaktes der Parlamente Stellung nehmen sollte, bekannten sich die Wortführer aller Parteien zu der vom Apostolischen König begründeten Überlieferung, sodaß wiederum kundgetan wurde, daß das ungarische Volk in seiner politisch-nationalen Grundanschauung geeint ist und das 9. Zentenar des Heimgangs des heiligen Stephan als ein Unterpfand einer besseren Zukunft begehrt. Der Abg. Kenéz (Einheitspartei) führte aus, der königliche Glaubensstreiter sei vor allem auch Realpolitiker gewesen und habe rechtzeitig erkannt, daß die nach Osten sich wendenden Nationen ihre Volkspersönlichkeit in der byzantinisch-slawischen Kultur verlieren müßten. Demgemäß habe er das Ungartum der Kultur des lateinischen Westens eingegliedert. Stephan habe den christlichen und nationalen Gedanken vollkommen verkörpert und durch sein verfassungsrechtliches System das vielhundertjährige Bestehen des ungarischen Staates und die führende Stellung des Ungartums im Donaubecken gesichert; daher stehe er der Gegenwart besonders nahe. Abg. Tildy von der Kleinlandwirte-Partei, Protestant, pries den heiligen König als Apostel und Christen im edelsten Sinne des Wortes, der sich bewußt gewesen, daß religiöser Glaube zu den Existenzbedingungen einer Nation gehört. Er habe dem Ungartum seinen nationalen Charakter verliehen und sich in seiner Politik nur durch den christlichen Glauben und die Liebe zu seinem Volke leiten lassen. Deshalb feiere auch die reformierte Kirche zusammen mit den Katholiken und den anderen Christen den König und zolle ihm die gleiche Verehrung wie die Katholiken. Ähnlich redeten die Vertreter der anderen Parteien; die kommunistische ist verboten.

Im „Römischen Martyrologium“ heißt es zum 15. August: „In Stuhlweißenburg in Ungarn der heilige König Stephan von Ungarn; mit hohen Tugenden ausgestattet, hat er als erster sein Volk für den christlichen Glauben gewonnen. Die Allerseligste Jungfrau selbst hat ihn am Feste ihrer Himmelfahrt in den

Himmel aufgenommen. Sein Fest wird jedoch auf Anordnung des Papstes Innozenz XI. am 2. September begangen; denn an diesem Tage wurde die äußerst starke Festung Buda (Ofen) mit sichtbarer Hilfe dieses heiligen Königs durch das christliche Heer nach langwierigem Kampfe zurückerobert (1684)“. — Höhepunkt der St.-Stephans-Zentenarfeier waren die Mitte August veranstalteten Festlichkeiten. Am 14. und 15. fanden solche in Gran statt, wo die zutage geförderten Überreste des Palastes der Herrscher aus dem Hause Arpad in Gegenwart des Reichsverwesers sowie vieler kirchlicher und weltlicher Würdenträger eingeweiht wurden. Vorher hatte der Kardinal-Erzbischof Serédi ein Pontifikalamt gehalten. Die vom Papst Silvester II. dem König Stephan verliehene heilige Krone, mit der er i. J. 1001 zum apostolischen König von Ungarn gekrönt wurde, war am 16. und 17. August in der Ofener Burg ausgestellt. — Am 18. fand in Stuhlweißenburg eine feierliche Sitzung des Reichstages statt; alle Mitglieder beider Parlamente waren erschienen. Man sah den Reichsverweser, alle Minister und zahlreiche hohe Persönlichkeiten. Auf der Tagesordnung stand lediglich der Gesetzentwurf betr. Verewigung des Andenkens Stephans des Heiligen durch Erklärung des 20. August zum Nationalfeiertag. Die Vorlage wurde ohne Debatte einstimmig angenommen und sofort vom Reichsverweser unterzeichnet. — In Budapest entfaltete sich am 20. mit besonderem Glanz die traditionelle Prozession der heiligen Rechten König Stephans. Morgens um 8.30 Uhr verließ der prunkvolle Zug die königliche Burg. Hinter der Reliquie ging der Kardinal-Primas. Der Reichsverweser in Admiralsuniform schritt an der Spitze der Minister, vieler Deputierter und zahlreicher hoher Beamter und Offiziere. Nach einem feierlichen Hochamt in der Krönungskirche wurde die heilige Rechte in Prozession nach der Burg zurückgebracht.

3. *Frankreich: Wiederaufbau der Kathedrale von Reims. Erspriefliche Bemühungen in der Seelsorge.* Ein großes Ereignis für ganz Frankreich, nicht nur für die gläubigen Katholiken, war die am 10. Juli eindrucksvoll verlaufene Festfeier zur Vollendung des in 20jähriger mühsamer Arbeit wohlgelungenen Wiederaufbaues der Kathedrale von Reims. In diesem gotischen Heiligtum hat unglaublich viel Landesgeschichte ihren Hort und ihre Verklärung gefunden. Kardinal-Erzbischof Suhard äußerte vorher in einem Presse-Interview: „Kein Mißton darf das Konzert dieser dem Ruhme der Himmelfahrt der Allerseligsten Jungfrau geweihten ehrwürdigen Steine stören. Vielmehr werden alle sich zusammenfinden, um in diesem Tempel die Schönheit der Ordnung, die Eintracht unserer um die göttliche Weisheit vereinten sozialen Energien, die Harmonie und den Frieden im Staate zu feiern. In dieser unvergleichlichen Kathedrale fühlen

wir alle die großen Erinnerungen unserer Heimat schlagen: Die Taufe Chlodwigs, die Königskrönungen, Ludwig den Heiligen, Jeanne d'Arc. Diese Steine haben so viel französische Geschichte gesehen, diese Gewölbe haben von solchen nationalen Beifallstürmen widergehallt, daß, wenn unser Herz schwiege, Gott selber uns befehlen würde, sie zu verehren und zu lieben“. — Der doppelte Sinn der Festfeier war die Besitznahme des Doms durch die ganze Nation und die Sehnsucht nach geistiger Wiedergeburt der Welt in Eintracht und Frieden. Am 9. Juli, bei der Vorfeier in der Basilika Saint-Remi, wo Kardinal Suhard als päpstlicher Legat begrüßt wurde, ergriff der Oberhirt das Wort, um dem Papst zu huldigen, an die Sendung Frankreichs im kirchlichen Leben zu erinnern und für den Weltfrieden zu beten. Möge die Kathedrale von Reims, so führte er zum Schluß seiner Predigt aus, die verstümmelt wurde und wieder auferstanden ist, ein lebendiger Protest sein gegen jede Zerstörung, jede Verstümmelung und jede Verletzung, die aus einem Kriege herrühren! Möge die Reimser Kathedrale durch das Bild ihrer Schönheit die Ursachen der Konflikte beseitigen, die Europa und die Welt spalten! Möge sie in allen den Wunsch nach Frieden und menschlicher Brüderlichkeit, allgemeiner Brüderlichkeit wecken! Möge man unter ihr in verjüngten Gewölben im Gebete und in der Entfaltung des christlichen Geistes die unerläßlichen Grundlagen für jeden Frieden im Schoße der Nationen und unter den Völkern suchen kommen!

Beim feierlichen Pontifikalamt des päpstlichen Legaten in der Kathedrale vertrat der Präsident der Republik Lebrun, praktizierender Katholik, die französische Nation; anwesend war auch der Fürst von Monaco. Man sah die französischen Kardinäle Verdier, Baudrillart, Gerlier und Liénart und die ausländischen Purpurträger Hinsley (Westminster), van Roey (Mecheln) und Tappouni (Antiochien), sowie etwa 60 Erzbischöfe und Bischöfe; ferner zahlreiche Diplomaten, Mitglieder der Französischen Akademie und viele bekannte Persönlichkeiten. Kardinal Suhard sprach treffende Worte. — Beim Bankett, das die Stadtverwaltung im Rathause gab, wurden Reden gehalten u. a. von Jean Zay, Minister für Nationale Erziehung, dem belgischen Justizminister Pholien, dem englischen Kapitän Mac Euwen, Mitglied des Unterhauses und Präsident der außenpolitischen Kommission der konservativen Partei, und dem Deputierten Marchandau, Bürgermeister von Reims. — Nachmittags füllten sich wiederum die altherwürdigen, aufs beste erneuerten Hallen des Domes mit Tausenden zur Vesper. P. Gillet, Generalsuperior des Dominikanerordens, hielt eine großzügige Predigt. Nachher wurden in feierlicher Prozession Reliquien der Heiligen Frankreichs um die Kathedrale getragen.

Ungezählte Wohltäter in Frankreich und dem Ausland haben zur Wiederherstellung der Kathedrale beigetragen. Bekanntlich übernahm der Nordamerikaner John D. Rockefeller jun. durch Spendung von 37 Millionen Frs. den Löwenanteil der Kosten. Die sehr befriedigende Lösung der gewaltigen Aufgabe, die prächtige Kathedrale aus ihren Ruinen auferstehen zu lassen, verdankt man dem greisen Architekten Deneux. Er war bereits mit 16 Jahren beim Dombaumeister beschäftigt gewesen und hatte an den vor dem Völkerrkriege begonnenen Restaurationsarbeiten teilgenommen. Indem er während langer Jahre seine freie Zeit der Skizzierung von Statuen, Säulen, Rosetten, Wasserspeiern usw. widmete, machte er sich mit allen Geheimnissen des Riesenbaues vertraut. Da keine Abbildungen der meisten Skulpturen bestanden und die alten Baupläne nach der Verwüstung durch Kriegsgewalt verloren waren, kam den Sammelmappen der Deneux'schen Zeichnungen größter Wert zu. Über eine bedeutungsvolle Entdeckung desselben Meisters teilt die Beilage „Christliche Kultur“ der „Neuen Zürcher Nachrichten“ (16. Juli) aus Reims mit: „Auf den Steinen der Kathedrale und auf den Standbildern kamen allerlei kleine Zeichen vor, wie Kreuze, Kelche, Schlüssel und Streifen, die man stets als persönliche Zeichen früherer Bildhauer und Baumeister betrachtet hatte. Deneux fand indessen System in diesen Zeichen. Er konnte nachweisen, daß diese einmal Bauanweisungen gewesen waren, und als er erst deren symbolische Sprache verstand, konnte er auf jedem belangreichen Stein, auf jeder wichtigen Statue, die zwischen den Trümmerhaufen lag, mit Sicherheit ablesen, welches der richtige Platz hierfür wieder sein mußte.“ Selbstverständlich wurden beim Wiederaufbau die modernsten Verfahren angewandt.

Des Reimser Domes Wiedergeburt kann auch gelten als Symbol des religiösen Aufbaues, wie er vielerorts in Frankreich durch ein modernes, tatkräftiges und umsichtiges Seelsorge-Apostolat betrieben wird. Eine einzigartige, herrliche Frucht derselben ist das numerisch bedeutende Kirchenbauwerk des Kardinals Verdier in der Pariser „Bannmeile“. Msgr. Touzé, dem die Leitung dieser überaus ersprißlichen Aktion übertragen ist, gab vor mehreren Monaten in einem an der Sorbonne gehaltenen Vortrag darüber Aufschluß; derselbe liegt unter dem Titel „Hundert neue Kirchen in der Diözese Paris“ gedruckt vor. 1930, bei Verdiere Ernennung als Erzbischof der französischen Hauptstadt, standen in Paris dem Kultus 110 Kirchen, durchschnittlich eine für 26.000 Seelen, und in der Bannmeile 158 Gottesdienstlokale, eines für 12.300 Seelen, zur Verfügung. Der Oberhirt beschloß, jedem Zehntausend Katholiken eine Kirche zu beschaffen, was 100 neue Gotteshäuser bedeutete. Davon mußten 60 möglichst rasch errichtet werden. Nachdem der

Kardinal-Erzbischof zu Weihnachten 1931 in einem ersten Aufruf um Spenden gebeten hatte, konnten bald 53 Bauplätze gekauft oder für 99 Jahre gemietet werden; die Pariser Stadtverwaltung stellte eine Anzahl zur Verfügung. Daß das große Werk auch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beitragen sollte, gewann ihm rasch die Sympathien der Behörden und der Arbeiterschaft, zumal die Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre weltanschaulichen oder politischen Ansichten eingestellt wurden. Die Finanzierung dieses kirchlichen Bauunternehmens von hoher religiöser und sozialer Bedeutung wurde in trefflicher Weise sichergestellt. Eine 1932 aufgelegte Kirchenbau-Anleihe wurde in vier Stunden überzeichnet. Die kirchlichen Sonderkollekten bringen Sonntag für Sonntag rund 80.000 Frs. ein. Durchweg leisten auch die Pfarrangehörigen Beiträge; eine Arbeiterpfarrei hat in drei Jahren 350.000 Frs. für ihr neues Gotteshaus aufgebracht. Bis Juni 1938 wurden 92 Gotteshäuser dem Kultus übergeben; 62 davon sind geräumige Kirchen; die übrigen, meist Kapellen für 4—500 Personen, haben bereits der seelsorglichen Arbeit unschätzbare Hilfe gebracht. In den „Chantiers du Cardinal“ wurden durchwegs täglich 1000 Bauarbeiter beschäftigt. Durch die umfangreiche Aktion wurde auch die Entwicklung der modernen kirchlichen Kunst gefördert und zahlreiche unbeschäftigte Künstler erhielten lohnende Aufträge. — Auf die Frage, welche Früchte das großzügige Kirchenbauprogramm in der Pariser Bannmeile bisher gezeitigt habe, äußerte Kardinal Verdier im Juli gegenüber einem Vertreter des Internationalen katholischen Pressedienstes u. a.: „Unsere Arbeit half in erster Linie den sozialen Frieden festigen. Die Arbeiter sind darüber glücklich, daß wir uns mit ihren Sorgen und Nöten befassen. Darum schicken sie ihre Kinder in unsere Jugendheime. Weiterhin haben die 100 neuen Kirchen eine neue religiöse Strömung geweckt. Durch sie haben wir sicherlich 60.000—80.000 Kinder gewonnen, die nun eine christliche Erziehung genießen. Wir haben von neuem die unversiegbare Lebenskraft des Christentums bewiesen. Auch darf nicht vergessen werden, daß durch unser Kirchenbauprogramm der Blüte der religiösen Kunst neue Triebkräfte zugeleitet wurden.“

Es läßt sich nicht bestreiten, daß immer mehr gebildete Franzosen der religiösen Vergangenheit und den geistigen Werten ihres Vaterlandes wachsende Beachtung schenken. Kirchliche Feiern, an denen viele Zehntausende teilnehmen, werden nicht mehr durch den geringsten Mißton getrübt. Auf die Bitte des Bischofs von Chartres hin gewährte Pius XI. für ganz Frankreich ein Marianisches Jubiläumsjahr anlässlich des 3. Zentenars der Weihe Frankreichs an die Gottesmutter durch den König Ludwig XIII. Diese Vergünstigung wurde allenthalben mit Begeisterung aufgenommen. Die Bischöfe riefen durch

Hirtenschreiben zur Verherrlichung der Himmelskönigin auf und in allen Pfarreien wurden mehrtägige Andachtsfeiern abgehalten. Höhepunkt war der vom 20. bis 24. Juli in Boulogne-sur-Mer glanzvoll verlaufene 4. Marianische Nationalkongreß, dem Kardinal Liénart, Bischof von Lille, als päpstlicher Legat vorstand. Eine gewaltige Kundgebung war die Schlußfeier, als 100.000 katholische Familienväter aus allen Landesteilen, an ihrer Spitze der Führer der Katholischen Nationalliga, General de Castelnau, in Anwesenheit des Kardinallegaten und des gesamten französischen Episkopats folgendes Gelöbnis ablegten: „Wir weihen Dir, o reinste Mutter, die französische Familie, denn unsere christlichen Familien sind der festeste Schutzwall des Katholizismus. Wir vertrauen Dir, o Maria, unsere Kinder an. Mögen sie zahlreich sein und unserm Herd Eintracht und Freude bringen! Wir legen das Geschick unserer ganzen Nation in Deine Hände, o Himmelskönigin. Du hast sie geliebt in der Vergangenheit und wir sagen Dir dafür Dank. Wie ein bevorzugtes Kind hast Du sie behandelt. Doch ein Angstschrei steigt von unseren Lippen auch zu Dir auf. Tödliche Gefahren umringen Frankreich. Wenn es seine Rolle als ‚älteste Tochter der Kirche‘ weiter erfüllen und Soldat des christlichen Ideals bleiben soll, dann bedarf es der außerordentlichen Hilfe des Allerhöchsten.“ — Anfangs August kündigte der Kardinal-Erzbischof Verdier in einem Hirtenschreiben den Schluß des Jubiläums an; dabei teilte er den Wunsch der zu einer Konferenz versammelten französischen Kardinäle und Erzbischöfe mit, daß am 15. August in sämtlichen Pfarreien des Landes das Gelöbnis von Boulogne wiederholt werde.

Seit Jahrzehnten gehen von den Sozialen Wochen fruchtbare Anregungen für das katholische öffentliche Leben in Frankreich aus. Eine solche Studienwoche wird alljährlich in einer Bischofsstadt veranstaltet als eine Art Kongreß der katholischen Akademiker Frankreichs, den man nicht unzutreffend eine „wandernde Universität“ genannt hat. Es ist auch ein Treffpunkt für Prälaten, Politiker, Professoren, Schriftsteller und Studenten, die dort beste Gelegenheit haben, einander kennenzulernen und sich auszusprechen. Gewöhnlich finden sich etwa 2000 Teilnehmer zusammen. Ein Erfolg war wiederum die 30. Soziale Woche, die vom 25. bis 31. Juli in Rouen stattfand, mit dem zeitgemäßen Thema „Die Freiheit im gesellschaftlichen Leben“.

Nicht ohne Selbstgefälligkeit betonen hochgestellte Franzosen bei jeder Gelegenheit, daß die katholische Kirche auf französischem Boden sich vollkommener Freiheit für ihre gesamte Tätigkeit erfreut, da die geistliche und die weltliche Gewalt sich in gegenseitig vertieftem Verständnis für ihre historische Mission glücklich wiedergefunden haben. In diesem Sinne äußerte sich

wiederum am 14. Juli, dem französischen Nationalfeste, der Botschafter beim Heiligen Stuhl, Charles-Roux, bei einem glänzenden Empfang, zu dem viele hohe Persönlichkeiten seiner Einladung gefolgt waren. — Gewiß erfreut der französische Katholizismus sich segensreicher Freiheit, auch auf dem Unterrichtsgebiet. Seine Primärschulen werden von einem Sechstel aller Kinder besucht, aber keine öffentlichen Geldmittel stehen ihnen zur Verfügung. Andererseits werden immer noch die religiösen Gefühle sovieler katholischer Kinder im staatlich-laizistischen Unterricht gröblich verletzt. — Noch sovieles wäre wiedergutzumachen. Die in der „Drac“ zusammengeschlossenen Welt- und Ordensgeistlichen, die als Frontkämpfer ihre Pflicht getan, haben wiederum im Juni auf ihrer 14. Jahresversammlung festgestellt, daß die nationale Union in Frankreich die Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Bürger voraussetzt. In einer Resolution „erinnern sie die verantwortliche Gewalt erneut daran, daß eine Anzahl ihrer Kameraden, ehemalige und vielleicht künftige Frontkämpfer, 20 Jahre nach dem Kriege noch ihrer Versammlungs-, Unterrichts- und Besitzrechte beraubt sind und dies nur wegen ihrer religiösen Überzeugungen; sie erklären, daß eine solche Ungerechtigkeit eines Landes wie Frankreich, das sich in der Welt gerne „als die letzte Heimstätte der alten Freiheit“ vorstellt, unwürdig ist“. Schnellste Beseitigung dieses Unrechtes wird verlangt. Vielfach blüht noch der alte gehässige Antiklerikalismus und wird die gottlose Erziehung mit allen Mitteln von Politikern nach wie vor gefördert, mag auch mal ein Volksfrontminister an einer kirchlichen Festfeier teilnehmen.

4. *Auf dem Wege zu enger Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche in Portugal.* Antonio Oliveira Salazar, der i. J. 1889 einer armen Bauernfamilie entsprossene Erneuerer Portugals, seit 1926 Finanzminister und seit 1933 auch Ministerpräsident ist bekanntlich tief katholisch und geht täglich zur heiligen Kommunion. Nach Empfang der niederen Weihen fühlte er sich mehr vom Rechtsstudium angezogen und vertauschte das Priesterseminar mit der Universität von Coimbra. Die autoritäre Führung dieses von der Vorsehung berufenen Staatsmannes hat dem Vaterlande im Innern Ordnung, sozialen Frieden sowie wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt gesichert. Der neue starke Staat findet seine Grenze an den Gesetzen der Moral, den menschlichen Rechtsgrundsätzen, den berechtigten Garantien und Freiheiten des Einzelnen. Das nationale Regime machte der Kirchenverfolgung und der von früheren Machthabern betriebenen Zerstörung in religiösen Dingen ein Ende. Doch wurde an der Trennung von Kirche und Staat festgehalten und kein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossen. Nach Salazars Auffassung entspricht dieser Zustand unter den gegenwärtigen Um-

ständen am besten dem beiderseitigen Interesse. Kluge Zurückhaltung schien ihm durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl geboten. Weshalb sollte er die vielen Ungläubigen, die Patrioten und dem Regime zugetan sind, wieder in eine Opposition bringen. Der politische Katholizismus ist ja nicht immer das einzige Mittel, um die Freiheit der Kirche aufrechtzuerhalten und die religiösen Werke zu schützen. Bereits im November 1932, beim Amtsantritt der Führer der Nationalen Union, betonte Salazar in einer großen Rede: „Ich habe beobachtet, wie schädlich für die Entwicklung und die Reinheit des religiösen Lebens die Einführung der Politik in die Religion ist, die Verschmelzung der geistlichen Interessen mit den materiellen Interessen der Völker, der Kirche mit irgendeiner Organisation, die auf dem Boden der Politik steht und als eine Partei aufgefaßt werden kann, die nach der Regierung strebt oder nicht. Vor allem in einem Land wie dem unserigen mit den alten katholischen Überlieferungen, aber einer wenig gebildeten Religiosität und einer engen Geisteshaltung in den Parteikämpfen schafft die eigentlich politische Tätigkeit der Kirche ihr und ihrem Klerus Schwierigkeiten und ernstes Mißtrauen, was ihrer rein geistlichen Tätigkeit großen Abbruch tut.“

Hauptsache ist, daß während des nationalen Wiederaufstiegs unter dem genialen katholischen Staatsmann die katholische Kirche in der Lage ist, sich in ihren Gliedern selbst zu erneuern, um ihre religiöse und moralische Aufgabe vollauf zu erfüllen. Manches ist zu diesem Zwecke in den letzten Jahren geschehen, doch bleibt noch viel zu tun. Es fehlt in großen Pfarreien des Patriarchats Lissabon und auch anderswo an Seelsorgsgeistlichen. Das Bildungsniveau eines Teiles des Klerus, der sich zu lange dem katholischen Leben Europas ferngehalten, müßte gehoben werden. Glücklicherweise steht an der Spitze der portugiesischen Kirche ein großer Organisator, der hochgebildete und klarsehende, arbeitsfreudige und seeleneifrige Kardinal Gonçalves Cerejeira, Patriarch von Lissabon, der in die Reihen der Kultusdiener einen neuen zeitaufgeschlossenen Geist hineinträgt. Für die religiöse Renaissance Portugals ist von dem erst vor drei Jahren gegründeten Verband der Katholischen Jugend reicher Segen zu erhoffen; derselbe umfaßt die Arbeiterjugend, die ländliche Jugend und die Universitätsjugend. Msgr. de Castro Meireles, Bischof von Oporto, bildete die erste Gruppe katholischer Universitätsstudentinnen, die sich vornehmlich mit der religiösen Volksbildung und der sozialen Frage befassen soll. Im August nahm die erste Landestagung der „Katholischen Jugend Portugals“ einen erhebenden Verlauf. Über 50.000 Kinder aus allen Diözesen des Landes beteiligten sich an einer vom Eucharistischen Kinderkreuzzug veranstalteten Wallfahrt nach dem Marienheiligtum in Fatima.

Daß Portugal der Kirche und des Staates sehr bedarf, das weiß niemand besser als Salazar. Indem der neue Staat zur Sittlichkeit erziehen will, erreicht er gewiß viel durch die eigenen Mittel: den öffentlichen Unterricht, die Korporationen, die Kraft der Gesetze. Aber das Wesentliche kann nur die Kirche dazu beitragen, zumal wenn der Klerus seiner Aufgabe noch besser gewachsen sein wird. Daher müssen Kirche und Staat immer enger zusammenarbeiten, auch wenn einstweilen noch die Trennung bestehen bleibt.

5. *Die brasilianische Verfassung und die katholische Kirche.* Vor fast einem halben Jahrhundert, gegen Ende 1889, wurde mit dem Sturz des Kaisers Pedro II. die Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien ausgerufen. Die neuen Machthaber erklärten die Trennung von Kirche und Staat in der Verfassung von 1891, einem typischen Produkt des laizistischen Liberalismus. Indem sie Eheschließung, Unterricht und Caritas verstaatlichten, gaben sie doch die staatliche Einflußnahme auf die Besetzung der hohen hierarchischen Stellen nicht auf. Immerhin erlangte die katholische Kirche eine gewisse Handlungsfreiheit zur Durchführung notwendiger innerkirchlicher Reformen. Die Verfassung von 1934 beseitigte manche für die Kirche unbefriedigende Bestimmungen und bot ihr verschiedene Vorteile. Am 10. November 1937 setzte der Präsident Getulio Vargas durch eine Art Staatsstreich eine neue Verfassung in Kraft. Wie P. A. Messineo S. J. im Heft 2105 der „Civiltà Cattolica“ nachweist, steht sie auf dem Boden der liberalen Grundsätze und des Agnostizismus der Verfassung von 1891, wenn sie auch nicht alle religionsfeindlichen Verordnungen derselben übernommen hat. Im großen ganzen lebt darin der liberale Geist mit seiner traditionellen Indifferenz und seinem Ignorieren des religiösen Faktors wieder auf, wie wenn die Religion für den Frieden, die Einheit und Wohlfahrt des Staates ohne Bedeutung wäre.

Erfreulich ist gewiß die in der Vargas-Verfassung festgelegte Aufhebung der Ehescheidung und Unlösbarkeit des Ehebandes, doch wird im Gegensatz zur vorigen Verfassung die kirchliche Trauung nicht mehr anerkannt. Gemäß dem Naturrecht und der christlichen Ethik werden die Eltern als Träger der Erziehungsautorität in erster Linie, also vor dem Staat erklärt. Daß uneheliche Kinder dieselben Rechte wie die ehelichen genießen, liegt nicht im Interesse der Hebung und Gesundung der Familie. Durch die neue Verfassung ist der Religionsunterricht in den Volks- und Mittelschulen weniger gesichert, als er es seit 1934 war. Die religiösen Genossenschaften durften eigene Friedhöfe haben, während jetzt sämtliche Friedhöfe als weltlich gelten. Obwohl die Bevölkerung Brasiliens zu 90 Prozent katholisch ist, wird der katholischen Kirche staatlicherseits keine Vorzugsbe-

handlung gesichert. Wenn die Verfassung von 1934 ausdrücklich den religiösen Genossenschaften die Möglichkeit, den Charakter der juristischen Persönlichkeit zu erlangen, bot, so hat man solches Entgegenkommen wiederum fallen gelassen. Doch wurde den Ordensgenossen das ihnen vom antiklerikalen Sektierertum verweigerte Recht, sich an den öffentlichen Wahlen zu beteiligen, endlich zugestanden. Trotzdem bleibt der Geist der bestehenden Verfassung von jenem verhängnisvollen Laizismus erfüllt, der seit einem halben Jahrhundert das öffentliche Leben des brasilianischen Staatenbundes beherrscht. Da, wie es in der Einleitung heißt, die politische Entwicklung durch die kommunistische Propaganda bestimmt wurde, der man entgegenzutreten mußte, so wäre eine weitherzigere Berücksichtigung der religiösen Forderungen allein schon aus diesem Grunde angebracht gewesen. Denn die Krisis, die heute in Brasilien und vielen anderen Ländern den Regierenden zu schaffen macht, ist nicht nur politischer und wirtschaftlicher Art, sondern liegt vor allem auf moralischem und religiösem Gebiet und kann nicht durch nur menschliche Auskunftsmittel und mehr oder weniger gelungene soziale Gesetze behoben werden. Glücklicherweise sind in Brasilien Kräfte am Werke, dank welchen die Mängel der Verfassung sich weniger schädlich auswirken.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Schriftleitung zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Schriftleitung zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Schriftleitung nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Adam, Karl. *Jesus Christus.* 5. Aufl. 8° (328). Augsburg 1938, Literar. Institut P. Haas u. Grabherr. Geb. RM. 6.80.

Anler, P. Ludwig, O. F. M. *Comes pastoralis confessarii praesertim religiosi.* Für die seelsorgliche Praxis aus Pastoral und Kirchenrecht zusammengestellt. 8. Aufl. Kl. 8° (VIII u. 324). Fulda 1938, Parzeller u. Co., vormals Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda. Geb. RM. 5.—.

Anwander, Dr. Anton. *Das Prinzip des Gegensatzes in den Religionen.* (Heft 42 der „Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion“, herausgegeben von DDr Georg Wunderle.) Gr. 8° (VIII u. 95). Würzburg 1937, C. J. Becker, Universitäts-Druckerei. Brosch. RM. 4.—.

Aurelii Augustini Confessionum libri XIII. Cum notis P. H. Wangnereck S. J. Editio octava. In-16, pag. XVI-586. Taurini-Romae 1938, Domus editorialis Marietti. Lib. It. 7.—.

Bachmann, L. G. Bruckner. *Der Roman der Sinfonie.* (480.) Paderborn, Ferdinand Schöningh. Ganzleinen geb. RM. 5.80.